

Goldene Promotion



BILD: SN/SALZBURGER FESTSPIELE/DORIS WILD & TEAM

Die Paris Lodron Universität Salzburg gratuliert allen Absolventinnen und Absolventen, die heuer ein rundes Jubiläum ihres Studienabschlusses begehen, unter ihnen die Präsidentin der Salzburger Festspiele.

Helga Rabl-Stadler studierte Jus, Publizistik und Politikwissenschaft und promovierte 1970 in Rechtswissenschaften.

In den Uni-Nachrichten erzählt sie von Kommilitoninnen, Professorenpersönlichkeiten und ihren Leitmotiven.

JOSEF LEYRER

U **UN: Sehr geehrte Frau Präsidentin, Sie haben mehrfach Karriere gemacht – in den 1970ern als Journalistin bei der Presse, der Wochenpresse und dem Kurier, ab 1983 als Mit-eigentümerin des Familienbetriebs Modehaus Resmann in Salzburg, als Nationalratsabgeordnete, Präsidentin der Wirtschaftskammer Salzburg und als Bundesobmann-Stellvertreterin der ÖVP, bis Sie vor 25 Jahren zur Präsidentin der Salzburger Festspiele ernannt wurden. Nicht für die Schule, fürs Leben lernen wir – würden Sie das heute bestätigen? Was haben Sie aus Ihren Studienjahren mitgenommen für das Leben?**

Helga Rabl-Stadler: Meine Studienzeit habe ich als besonders schöne, besonders freie Jahre meines Lebens empfunden. Ich wollte unbedingt in Wien studieren um der elterlichen Kontrolle zu entfliehen. Ich beschloss auch deswegen Jus zu studieren, weil es in Salzburg keine juristische Fakultät gab. Mein Pech damals – in Wahrheit mein Glück –, zwei Jahre bevor ich zu studieren begann, nahm die juristische Fakultät ihren Betrieb in einer in Konkurs gegangenen Schuhfabrik in der Lastenstraße auf. Was habe ich fürs Leben gelernt? Audiatur et altera pars. Bilde dir erst eine Meinung, wenn du beide Seiten gehört hast. Und das Vertrauen in den Staat als Rechtsstaat, auf den wir stolz sein dürfen, den Populisten aller politischen Farbschattierungen nicht gefährden dürfen.

UN: Haben Sie besondere Erinnerungen an manche Ihrer Professoren?

Was habe ich für ein Glück gehabt in den ersten Jahren des Bestehens der Fakultät die erstklassigsten Lehrer zu hören: Theo Mayer-Maly, der römisches Recht so vortrug, dass wir dies alles so spannend empfanden, wie einen gerade abgelaufenen Zivilprozess.

Friedrich Koja, der mich das öffentliche Recht lieben lehrte und mir außerdem super Tipps für die Kunstszene gab. Auf seinen Rat hin sah ich im 20er Haus in Wien die Ausstellung von Jacques Lipschitz, des bedeutendsten französisch-amerikanischen Bildhauers des 20. Jahrhundert. Franz Matscher, Südtiroler von Herkunft, Europäer aus Überzeugung. Er war Rektor an der Universität Salzburg, Richter am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte und er lebte uns vor, dass Recht, Gerechtigkeit und Menschenrechte eine Lebensaufgabe sind. Zum Jus-Studium aber hat mich der Freund meines Vaters René Marcic gebracht, dem wir die Wiedererrichtung der Salzburger Universität maßgeblich verdanken. Er war eine mitreißende Lehrerpersönlichkeit, die den hohen Anspruch der jungen Universität in der so wichtigen Anfangsphase erfüllte. Keiner von uns hätte es gewagt nach einem Skript zu lernen. Jeder von uns versuchte die wahnsinnig lange Literaturliste, die er uns jedes Semester mitgab, vollständig abzuarbeiten. Denn alle wollten vor ihm bestehen. Wir lasen Heraklit. Das klang dann so „Bürger müssen um ihre Gesetze wie um die Mauern ihrer Stadt kämpfen“. Wir lasen Wladimir Sergejewitsch Solowjow, der postulierte „Das Recht ist die untere Grenze der Moral.“ Wir lasen Rudolf v. Jhering, der uns mahnte „Die Rechtsordnung muss nicht nur dann zusammenbrechen, wenn ihre Pflichten nicht erfüllt, sondern genauso wenn ihre Rechte nicht mehr wahrgenommen werden.“

UN: Eine Ihrer Studienkolleginnen war die frühere Außenministerin und EU-Kommissarin Benita Ferrero-Waldner. Haben Sie auch noch Kontakt zu weiteren Kommilitonen?

Benita Ferrero-Waldner, Monika Kalista, Ingrid Neidl und Elisabeth Raidl waren Studienkolleginnen in einer Zeit, in der Frauen im Jus-Studium als unerwünschte Eindringlinge empfunden wurden (meine Erfahrungen würden ein Buch füllen). Benita hat es zu

Recht bis zur Außenministerin gebracht und wäre als erste Frau auch eine hervorragende Bundespräsidentin geworden. Monika Kalista, Langzeit-Kulturchefin in Salzburg, hat täglich bewiesen, dass Kultur ganz im Sinne von Festspielgründer Max Reinhardt keine bloße Dekoration, sondern Lebensmittel und Sinn des Lebens ist. Ingrid Neidl (verheiratete Posch) ist seit 68 Jahren meine Freundin und eine tolle Rechtsanwältin in Oberösterreich. Und Elisabeth Raidl, so unbezähmbar wie ihre Locken, war so gescheit, dass sie auch die Japaner in Recht unterrichtete.

UN: An der juristischen Fakultät waren zu Ihrer Zeit Frauen eine absolute Minderheit. Heute bilden sie die Mehrheit der Studierenden. Die Richtung stimmt?

Je älter ich werde desto mehr will ich Mutmacherin für die Frauen der nachfolgenden Generationen sein. „Trau Dir selbst etwas zu, dann traut man Dir etwas zu“ lautet mein Wahlspruch.

UN: Einmal mehr haben Sie diesen Sommer die Kulturszene beeindruckt, indem Sie am Plan, die Festspiele durchzuführen, festhielten, während ein großes Festival nach dem anderen coronabedingt abgesagt wurde. „Ich gebe die Hoffnung nicht auf“, sagten Sie in zahlreichen Medienauftritten. Können Sie sagen, woher Ihr Kampfgeist stammt, und auch das nötige Vertrauen?

Dass die Festspiele 2020 stattgefunden haben, grenzt an ein Wunder. Rückblickend auf die Generationen vor uns die 1920 die Festspiele gegründet hatten und diese 1945 wieder auferstehen ließen, hätte ich mich des Kleinmuts geschämt, Festspiele wegen Corona abzusagen. Das Direktorium, Intendant Markus Hinterhäuser, der Kaufmännische Direktor Lukas Crepaz und ich, hatte einen klaren Plan: Festspiele unter Vorrang der Gesundheit – unser Sicherheits-

konzept wurde vielfach kopiert. Und woher ich den Kampfgeist hatte: Weil wir der festen Überzeugung sind, dass Kunst und Kultur ebenso systemrelevant sind wie Gastronomie oder Handel. Die Salzburger Festspiele sind Arbeitgeber und Sinngabe – dieser doppelten Verantwortung wurden wir 2020 gerecht.

UN: Das 100-Jahr Jubiläum der Salzburger Festspiele ist anders als geplant, aber sehr erfolgreich über die Bühne gegangen und soll nächstes Jahr noch nachklingen. Die Universität beginnt gerade mit den Vorbereitungen für das 400jährige Jubiläum ihrer Gründung 1622 durch Fürsterzbischof Paris Lodron, zugleich das 60-jährige Jubiläum der Wiederbegründung 1962. Dürfen wir Sie um einen Tipp bitten?

Die Universität wurde mitten im 30-jährigen Krieg gegründet, als selbstbewusstes Signal des kleinen, aber unabhängigen Salzburgs. Und sie wurde 1962 wiederbegründet, obwohl viele damals nur an Wirtschaft, nicht an Wissenschaft dachten. Gerade in schwierigen Zeiten gilt es Signale auszusenden. Dem ziemlich geistlosen Zeitgeist sollte aus Salzburg Neues, Freches, Interessantes entgegenschallen. Unsere Universität sollte viel Stoff zum Nachdenken für Politiker produzieren.

UN: Angesichts der großen Unsicherheit, die wohl auch das kommende Jahr noch prägen wird – was möchten Sie den Studierenden und den jungen Absolventinnen und Absolventen Ihrer Universität sowie der Universität Mozarteum und der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität mit auf den Weg geben?

Einen Ausspruch des amerikanischen Schriftstellers und Philosophen Henry David Thoreau: „Wenn wir uns von unseren Träumen leiten lassen, wird der Erfolg all unsere Erwartungen übertreffen.“